



Startseite | Leben | Gesellschaft | Kinder und Mediennutzung - «Aber alle in meiner Klasse haben eins!»

Abo **Kinder und Mediennutzung**

## «Aber alle in meiner Klasse haben eins!»

Schon Kindergartenkinder wünschen sich zu Weihnachten ein Handy – zu früh, klar. Wann der beste Zeitpunkt dafür ist und was Eltern dann beachten sollten.

Mirjam Hauck

Publiziert: 04.12.2021, 19:18



Was macht der da? Kann man über die Kontroll-App herausfinden – oder fragen.



Es gibt ein Bild des flämischen Barockmalers Peter Paul Rubens, auf dem er mit seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn zu sehen ist. Die drei gehen in einem Park spazieren, Blumen ranken über Steinmauern, ein Papagei sitzt auf einem Springbrunnen. Der Kleine trägt beim Ausflug mit seinen Eltern nicht nur ein schickes sonnengelbes Kleid, sondern wird von seiner Mutter auch an einem Gängelband geführt, einer Art Kinderleine. Das Bild «Der Künstler mit seiner Frau Hélène Fourment und ihrem Sohn Peter Paul» zeigt, dass schon vor etwa 300 Jahren wohlhabende Bürgerkinder eher an der kurzen Leine gehalten wurden. Auch wenn diese mehr Bewegungsspielraum zulässt, als nur an der Hand der Eltern gehen zu müssen.

Nun sind Gängelbänder mittlerweile aus der Mode gekommen. Nach Ansicht des Mediensoziologen Dietmar Kammerer leben sie jedoch in der digitalisierten Zeit weiter: in Form des Smartphones. Für ihn ist es das «Gängelband des 21. Jahrhunderts». Mithilfe von Tracking-Apps können Eltern jederzeit nachverfolgen, wo die Kinder sich gerade aufhalten, selbst wenn sie nur bei den Nachbarn mit Legosteinen spielen. Gleichzeitig hilft die Verbindung auch den Kindern, wenn diese zum ersten Mal alleine unterwegs sind – sowohl in der analogen («Mama, der Bus Nummer 17 kommt irgendwie nicht») als auch in der digitalen Welt («Papa, ich hab eine komische Nachricht bekommen»).

## **«Dafür bist du noch zu klein» – «Aber alle in meiner Klasse haben eins»**

Allerdings sind die wenigsten Kinder zum ersten Mal im Netz, wenn sie ihr eigenes Smartphone bekommen. Schon Kleinkinder machen erste Medienerfahrungen, sei es, wenn sie vor dem Schlafengehen auf Papas Handy eine fünfminütige «Peppa Wutz»-Folge gucken dürfen oder bei Mamas Videoanruf mit Oma und Opa dabei sind. Der deutsche Medienpädagoge Stephan Urbanski findet das auch vollkommen in Ordnung. Wichtig sei es aber, dabei die Aufmerksamkeitsspanne des Kindes nicht zu überfordern, die Eltern sollten das Gerät nach kurzer Zeit wieder an sich nehmen.

Gerade unter Dreijährige müssen die Welt erst einmal mit allen Sinnen in Formen, Materialien und Farben begreifen. «Über ein Tablet wischen leistet das nicht», sagt Urbanski, der seit vielen Jahren mit Kindern und Jugendlichen arbeitet und in

Workshops Elternfragen zur Mediennutzung bei Kindern beantwortet. Kritisch sieht er auch die «Nanny-Funktion»: also wenn das elterliche Handy dem Kind immer dann in die Hand gedrückt wird, wenn Mama oder Papa ihre Ruhe haben wollen.

---

## **Knapp drei Viertel der Neun- bis Zwölfjährigen besitzen ein eigenes Smartphone, bei den 13- bis 15-Jährigen sind es bereits 91 Prozent.**

---

Medienerziehung beginnt daher lange vor der Frage, ob und wann man dem Kind welches Gerät kauft. Ein solches wünschen sich inzwischen sogar Kindergartenkinder zu Weihnachten. Ein paar Jahre kann man das dann mit «Du bist noch zu klein» abwehren.

Irgendwann aber kommt unweigerlich der Zeitpunkt, an dem Eltern ihren Kindern nicht einmal mehr Statistiken als Gegenargument für das «Aber alle in meiner Klasse haben eins»-Geheul vorlegen können. Laut einer aktuellen Umfrage von Google und Statista besitzen derzeit knapp drei Viertel der Neun- bis Zwölfjährigen ein eigenes Smartphone, bei den 13- bis 15-Jährigen sind es bereits 91 Prozent.

### **Über Möglichkeiten und Risiken sprechen**

Was ist das richtige Alter für das erste eigene Handy? «Starre Altersregeln sind nicht sinnvoll, die Eltern können ihr Kind am besten einschätzen», sagt Medienpädagoge Urbanski. Nur unter Zehnjährige sollten seiner Meinung nach noch kein Smartphone besitzen. Generell hält er es aber nicht für die relevante Frage, ob das Kind sein eigenes Gerät nun schon in der Grundschule bekomme, weil es einen weiten Schulweg hat, oder erst in der siebten Klasse.

Viel wichtiger sei, dass Eltern ihr Kind aktiv beim Übergang in diese neue Welt begleiten. Dass sie sich dafür interessieren, mit wem es chattet, warum es so gerne

Videos mit Vulkanausbrüchen auf Youtube schaut oder knallbunte Games wie «Brawl Stars» spielt. Und mit ihm offen über Möglichkeiten und Risiken sprechen.

Denn mit dem ersten Handy stellen sich viele Fragen: Sollen sich Kinder im Internet mit Freunden per Whatsapp zum gemeinsamen Computerspielen verabreden oder Erklärvideos auf Youtube ansehen dürfen, die nicht immer nur Schulwissen vermitteln? Oder sollte man nur das Telefonieren erlauben und dem Nachwuchs, sobald er online geht, beständig über die Schulter schauen? Wie geht das überhaupt, die Freiheit und die Wünsche der Kinder und Jugendlichen auf der einen Seite mit dem Kontroll- und Schutzbedürfnis und der elterlichen Fürsorgepflicht auf der anderen Seite zusammenzubringen?

## **Es gibt für alles eine App. Sogar für die App-Kontrolle**

Sogar dafür gibt es eine App – behaupten zumindest Apple und Google. Apple Screen Time (für iPhones) und Google Family Link (für Android-Geräte) sind technische Anwendungen, die sich recht einfach installieren lassen, vor allem dann, wenn Eltern und Kinder das gleiche Betriebssystem nutzen. Mit einem elterlichen Android-Gerät das iPhone des Kindes zu tracken, geht zwar, ist aber eher umständlich. Andersherum ist es leider gar nicht möglich.

Einmal sowohl auf dem Handy des Kindes als auch auf dem der Eltern eingerichtet, kann man mit den Kontroll-Apps den Standort der Kinder verfolgen, bestimmte Internetseiten und Apps sperren, und die Nutzungszeiten des Gerätes oder auch einzelner Apps begrenzen oder auf Nachfrage auch wieder erlauben. Eltern bekommen auch ausführliche Statistiken geliefert und sehen auf die Minute genau, wie lange das Kind «Subway Surfers» gespielt hat oder ob es, wie versprochen, auch Lateinvokabeln mit der «Phase 6»-App gelernt hat.

---

**Bei den Kontroll-Apps wird kritisiert, dass sie das Recht der Kinder auf Selbständigkeit und auf Privatsphäre verletzen.**

---

Big mother is watching you (oder big father)? Die digitalen Gängelbänder sind heute ähnlich umstritten wie die historischen Vorbilder. 1803 schrieb der Philosoph Immanuel Kant: «So entbehrt man gleich anfänglich des Leitbandes und Gängelwagens und lässt das Kind auf der Erde herumkriechen, bis es von selbst gehen lernt und dann wird es desto sicherer gehen.»

Bei den Kontroll-Apps wird kritisiert, dass sie das Recht der Kinder auf Selbständigkeit und auf Privatsphäre verletzen. So lässt es sich nach der Medienethikerin Ingrid Stapf durchaus hinterfragen, «ob Massnahmen wie Spy-Apps dazu führen können, dass Kinder sich als verantwortliche Subjekte erfahren und sich selbst schützen lernen oder ob Kinder diese Massnahmen eher als Überwachung erleben, der sie passiv ausgeliefert sind».

## **Eltern sollten Kinder vorher fragen**

Medienpädagoge Stephan Urbanski hingegen findet: «Eltern sollten Bescheid wissen.» Es gehöre dazu, dass die Eltern kontrollieren, was ihre Kinder auf dem Handy und im Netz treiben – aber natürlich müssten sie ihre Kinder vorher fragen. Hier sei wie in jeder sozialen Beziehung eine vernünftige Kommunikation wichtig. Um die anzustossen, können laut Urbanski die Screen-Time-Statistiken helfen.

Auch Wendi Rieb, die bei Google in San Francisco als Produktmanagerin für Family Link zuständig ist, betont im Gespräch nicht die Kontrollfunktionen der App, sondern dass sie den Dialog der Eltern mit den Kindern anregen soll. Und sie weist auf die Transparenz der Funktionen hin. Denn Kinder bekommen auf ihrem Handy immer sofort Mitteilungen, wenn die Eltern Nutzungszeiten geändert haben oder eine App verbieten.

Google Family Link oder Apple Screen Time sind so im Idealfall nur die Datenbasis für die innerfamiliäre Debatte um die Frage: Wie viel darf mein Kind noch daddeln oder glotzen und warum? Weil es regnet, weil es krank ist oder weil es eine Zwei in Latein geschrieben hat? Letzteres ist für Stephan Urbanski kein guter Grund: «Wenn die Handynutzung eingesetzt wird, um Kinder zu belohnen oder auch zu bestrafen, richtet sich der Fokus in der Familie zu sehr auf den Medienkonsum.» Diese Gefahr gibt es generell bei zu starren Regeln wie eine Stunde Bildschirm am Tag. «Meist besteht das Kind auf diese eine Stunde, auch wenn die Familie einen



Ausflug gemacht hat und den ganzen Tag unterwegs war.» Das führt zu endlosen Diskussionen.

## **Daumenregel: pro Altersjahr eine Stunde in der Woche**

Deshalb empfiehlt der Medienpädagoge lieber eine wöchentliche Nutzungszeit. Die grobe Daumenregel: pro Altersjahr eine Stunde für alle Bildschirmmedien zusammen, also Handy, Tablet, Konsole und Fernsehen. Das sollte man in einem sogenannten Mediennutzungsvertrag schriftlich festhalten, den dann beide Vertragspartner unterschreiben – analog, denn mit den Kontroll-Apps lässt sich die Bildschirmzeit nur auf Tagesbasis steuern.

Diesen Vertrag sollte man immer mal wieder anpassen, wenn die Kinder älter werden oder wenn unterm Weihnachtsbaum das erste Handy oder eine neue Konsole liegen. Vorlagen gibt es im Netz. Auf diese Weise entscheiden die Eltern nicht einfach über den Kopf ihres Nachwuchses hinweg, sondern die Kinder bekommen Selbstverantwortung, können handeln, vielleicht verhandeln. Also all das, was mit technischen Lösungen alleine nicht möglich, aber mit das Wichtigste ist, wenn Kinder in neue, digitale Welten aufbrechen.

---

**Wer selbst stundenlang am Handy hängt – am Spielplatz, auf dem Sofa oder beim Abendessen – und dem Kind weder zuhört, mit ihm redet noch ihm vorliest, ist kein gutes Vorbild.**

---

Besonders empfehlenswert: In solchen Verträgen nicht nur die Medienzeiten der Kinder zu regeln, sondern auch die der Eltern. Denn wie können Kinder von «beschränkten Nutzungszeiten digitaler Endgeräte profitieren, wenn ihre Eltern diese in jeder freien Minute selbst benutzen?», fragt die Medienethikerin Stapf. Kinder lernen vor allem durch Beobachtung und Nachahmung. Wer selbst stundenlang am Handy hängt – am Spielplatz, auf dem Sofa oder beim Abendessen – und dem Kind weder zuhört, mit ihm redet noch ihm vorliest, ist kein gutes

Vorbild. «Eltern, die nicht lesen oder vorlesen, können nicht erwarten, dass ihre Kinder plötzlich damit anfangen», sagt auch Medienpädagoge Urbanski.

Mit gutem Beispiel vorangehen also, online wie offline, denn wer den Kindern die Navigation einer neuen und manchmal gefährlichen Welt beibringen will, muss sich selbst dort auskennen. Spätestens bei den Inhalten von Nachrichten und Websites sind die Apps keine grosse Hilfe mehr. Sie zeigen nur an, wie viele Nachrichten auf dem Handy angekommen sind, wie lang im Netz gesurft wurde.

## **Nicht gleich das Schlimmste denken**

Was das Kind dabei gelesen und gesehen hat, muss man es selbst fragen. Die Gefahren sind real: So machen immer wieder Kettenbriefe bei Messenger-Diensten die Runde, die Kinder mit fiktiven Figuren wie Horrorclowns erschrecken oder erpressen wollen. Oder Schulfreunde verschicken im Klassenchat Aufnahmen von Verkehrsunfällen oder misshandelten Tieren.

Stephan Urbanski rät, in solchen Fällen nicht gleich auszurasen. Eltern müssten nicht denken, das eigene Kind sei «komisch oder gewaltgeil». Wahrscheinlicher ist, dass es auf dem Schulhof gerade darum gehe, wer den grössten Schocker hat. «Das Kind will einfach Grenzen austesten.» Am besten sollten Eltern, lange bevor der Nachwuchs verstörende Inhalte bekommt oder auch selbst verschickt, mit ihm reden und ihm erklären, dass solche Bilder nicht lustig sind, sondern gefährlich.

Und dass die Menschen, die darauf zu sehen sind, sicher nicht möchten, dass sich das verbreitet oder sich Leute über sie lustig machen. Man sollte dabei zwar nicht gleich mit der Polizei drohen, aber man kann dem Kind schon erklären, dass der Besitz und das Verschicken von Bildern, die sexuellen Missbrauch zeigen, strafbar sind.

---

**Das gute alte Gespräch ist immer die bessere Lösung, als ein Spiel per Kontroll-App heimlich vom Smartphone zu schmeissen.**

---

Aber so ein Handy liefert nicht nur Schreckensbilder. Kinder können damit auch wahnsinnig kreativ sein. Sie können kleine Stop-Motion-Filme mit Legofiguren drehen oder Hörbücher mit verteilten Rollen einlesen. Es ist nicht nur ein Band zu den Eltern, sondern auch zu Lehrerinnen und Mitschülern – was für Teens und Preteens gefühlt lebenswichtig sein kann, wenn die nächste Quarantäne droht. Und wenn sie doch immer nur daddeln? Dann ist das gute alte Gespräch immer die bessere Lösung, als ein Spiel per Kontroll-App heimlich vom Smartphone zu schmeissen.

Ob sich der kleine Peter Paul vor gut 300 Jahren wohl gegängelt fühlte? Das bleibt natürlich Spekulation. Aber das Bild zeigt, die Eltern gehen mit ihrem Kind nach draussen, sie verbringen den Tag gemeinsam im Park und lassen sich nicht ablenken. Würde Peter Paul heute mit Mama und Papa dort spielen gehen, würde dabei sicher einer von ihnen – zumindest gelegentlich – auf sein Smartphone schauen.

Publiziert: 04.12.2021, 19:18

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

---

## THEMEN

[Medien](#)[Handy](#)[Smartphone](#)[Elternfrage](#)[Kinder](#)

## 6 Kommentare

Schreiben Sie einen Kommentar

1500



Ich habe die [Kommentar-Regeln](#) gelesen und akzeptiere diese.

**Kommentar abschicken**



Sie sind angemeldet als: Jonas Meyer [Ändern](#)

Sortieren nach:

Neueste ▾

### hp

vor 10 Stunden

Meine 9 Jährige Tochter hat ein Handy aber ohne SIM, sie nutzt es zu Hause und hauptsächlich vor dem schlafen. Sie schaut ein wenig YouTube , so ca. halbe Stunde. Wir unternehmen aber viel zusammen wandernd, Seilpark, Schlittschuhlaufen usw. Ich probiere Sie zu beschäftigen. Bis jetzt habe ich Glück gehabt.

^ | ▾ | Antworten | Melden

### André Mathyer

04.12.2021

Medienkonsum ist auch in meiner Familie leider bereits ein Dauerthema. Unsere Boys sind 8 und „Knapp drei Viertel der Neun- bis Zwölfjährigen besitzen ein eigenes Smartphone“ finde ich erschreckend! Ich hoffe wir halten durch und die Jungs gehören dann zum letzten Viertel!

^ 14 | ▾ | Antworten | Melden

### Tamar von Siebenthal

vor 11 Stunden

[@André Mathyer](#)

Kommt drauf an. Meine Gottenkinder musste ab der vierten Klasse ins Nachbardorf in die Schule. Da macht dann ein Mobile Sinn, um sich bei den Eltern melden zu können bei Panne mit Velo usw

^ 1 | ▾ 1 | Antworten | Melden

### Martin Fischer

04.12.2021

Unse Sohn ist 9. Es gibt kein Handy. Weder jetzt, noch wenn er 10 oder 11 ist. Zu Hause ist iPad und PC Nutzung auf 30 Minuten am Tag limitiert. Bisher hat er sich nie beschwert. Handy gibt es, sobald er es selber bezahlen kann.

^ 29 | ▾ 16 | Antworten | Melden

### Urs Wiss

04.12.2021

[@Martin Fischer](#)

Tönt gut. Wird so allerdings nicht funktionieren. Ich hoffe sie isolieren Ihren Sohn nicht von der Realität bis er mit 16 dann ev. einen Lehrlingslohn bekommt (=eigenes Geld).

^ 17 | v 6 | Antworten | Melden

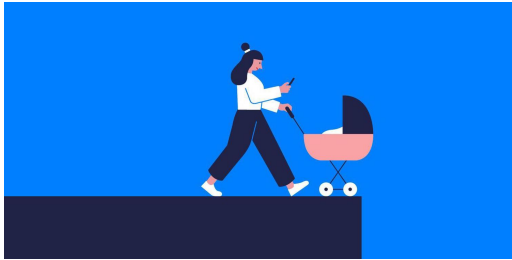
## Gerold Müllerhans

04.12.2021

Wenn die Kinder gute Noten nach Hause bringen gibt's auch großzügiges Recht auf Handy.

^ 8 | v 55 | Antworten | Melden

## MEHR ZUM THEMA



Abo **Elternfrage: Mama und Papa am Handy**

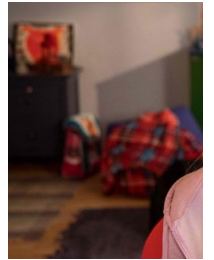
### Brauchen auch wir feste Bildschirmzeiten?

Netflix schauen während dem Stillen und auf dem Spielplatz kurz auf Insta: Medienexperte Beat Richert sagt, worauf Eltern als Vorbilder achten sollten.



Abo **Interview mit Alain Pichard**  
«Man hält Eltern oft für etwas nervig»

Ende Monat geht der bekannteste Lehrer der Schweiz in Pension. Der kämpferische Pädagoge über miserable Lehrkräfte, schädliche Schulreformen und engagierte Väter und Mütter.



Abo **Dokume Kindesmissbr**  
«Macht es dass ich z

Der tschechisc  
«Caught in the kontroversen M  
übers Internet  
Missbrauch we



Startseite

E-Paper

Kontakt

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Impressum](#)

[Abo abschliessen](#)

[Alle Medien von Tamedia](#)

© 2021 Tamedia. All Rights Reserved